
Industrie und Strukturwandel

Rezension von: Birger P. Priddat,
Klaus-W. West (Hrsg.), Die Modernität
der Industrie, Metropolis-Verlag,
Marburg 2012, 399 Seiten, broschiert,
€ 29,80. ISBN 978-3-895-18936-4.

Der vorliegende Sammelband, ein Buch der deutschen „Chemie-Stiftung Sozialpartner-Akademie“ (cssa), enthält mehrere Beiträge zu Fragen des intraindustriellen und des intersektoralen Strukturwandels in Deutschland.

Christina Günther und André Schmidt führen im einleitenden Abschnitt ihres Beitrags über die „Rolle und Bedeutung des Industriesektors für den Strukturwandel in Deutschland“ aus, dass Sachgüterproduktion und Dienstleistungssektor sowohl produktionstechnisch als auch innovationsseitig eng miteinander verflochten sind. Produktionssteigerungen im sekundären und/oder im tertiären Sektor führen zu verstärkter Nachfrage an tertiären Vorprodukten. Produkt- und Prozessinnovationen im Sachgütersektor bewirken nicht nur eigene Produktivitätssteigerung, sondern werden auch über die Vertiefung und Erneuerung des Sachkapitals in den tertiären Sektor weitergegeben. Weiterhin hat somit die Sachgüterproduktion eine Schlüsselrolle in der Wertschöpfungskette inne und agiert als Wachstumstreiber vieler Dienstleistungsbranchen. Aber auch Innovationen im tertiären Sektor schlagen sich in potenziellen Produktivitätssteigerungen im sekundären und tertiären Sektor nieder.

Mit zunehmendem Pro-Kopf-Einkommen nimmt nicht nur die Nachfrage der Haushalte nach Dienstleistun-

gen überproportional zu, sondern auch jene der Unternehmen nach tertiären Vorleistungen. Mit steigendem Angebot an hochwertigen industriellen Konsum- und Investitionsgütern erhöht sich der Vorleistungsanteil des tertiären Sektors am Output des Sachgütersektors. Andererseits ist der Absatz von hochwertigen industriellen Konsum- und Investitionsgütern auch davon abhängig, dass in ihnen materielle und immaterielle Leistungen miteinander kombiniert werden. Ausgangshypothese ist also die Komplementarität von Sachgüterproduktion und Dienstleistungssektor. Der wirtschaftliche Strukturwandel ist durch komplexe Interaktionsvorgänge gekennzeichnet, welche nur bei stärker disaggregierter Betrachtung (Gliederung der Sachgüterproduktion in Exportindustrie und Restindustrie; Unterteilung des Dienstleistungssektors in Unternehmensbezogene Dienste i. e. S. und i. w. S., Industriennahe Dienste, Konsumbezogene Dienstleistungen und Soziale Dienstleistungen) deutlich werden.

Anhand von Branchendaten für Deutschland von 1991 bis 2007 bringen die AutorInnen in der Folge viele Fakten zutage, welche insgesamt die Komplementaritätsthese stützen (eigentlich: nicht zu widerlegen vermögen) und zu ihrer Verfeinerung beitragen.

Das Wachstum der Dienstleistungsproduktion ist sehr stark vom Produktionswachstum der Unternehmensbezogenen Dienstleistungen im engeren und weiteren (Nachrichtenübermittlung, Finanzdienste, EDV-Dienste) getragen. Um die Bedeutung der Sachgüterproduktion für die Nachfrage nach Dienstleistungen zu analysieren, werden Input-Output-Tafeln herangezogen und technologische Koeffizienten

berechnet. Diese geben den wertmäßigen Anteil der Vorleistungen eines Sektors in Relation zum Output des empfangenden Sektors an. Es zeigt sich, dass das Produktionswachstum der unternehmensbezogenen Dienstleistungen in ihrer Gesamtheit (Unternehmensdienste im engeren und im weiteren Sinn sowie Industrienahe Dienste [Großhandel, Forschung und Entwicklung, Vermietung u. a.] zu einem erheblichen Teil auf das Produktionswachstum der Exportindustrie (Kraftfahrzeugbau, Maschinenbau, Chemische Erzeugnisse, Geräte der Elektrizitätserzeugung, Kunststoffwaren und Gummi, Medizintechnik, Nachrichtentechnik, Nichteisenmetalle u. a.) zurückzuführen ist. „Dies kann als ein Beleg für die These gewertet werden, dass in der Bundesrepublik Deutschland Industrie- und Dienstleistungssektoren nicht als substitutiv, sondern als komplementär angesehen werden müssen (Komplementaritätsthese).“ (S. 167) Hingegen sank die Bedeutung der Konsumbezogenen (Einzelhandel, Verkehr, Gastronomie, Unterhaltung, Kultur etc.) und der Sozialen Dienstleistungen (Öffentliche Verwaltung, Gesundheits- und Sozialwesen usw.) als Vorleistungslieferanten für die Sachgüterproduktion.

Wichtige Belege für die Bedeutung der tertiären Vorleistungen für die Exportindustrie liefert die Ermittlung der Leontief-Inversen. Diese messen die endnachfrageinduzierten Produktionseffekte und geben an, wie viele Güter an inländischer Produktion benötigt werden, um eine Werteinheit aus inländischer Produktion des jeweiligen Sektors für die letzte Verwendung bereitstellen zu können. Besonders hohe wertmäßige Anteile von Vorleistungen aus dem Dienstleistungssektor bezo-

gen 2007 unter den Exportindustriebereichen die Chemische Industrie, die Nachrichtentechnik und der Maschinenbau.

Die weitgehende Konstanz des wertmäßigen Vorleistungsanteils der Dienstleistungen zur Herstellung einer Werteinheit an inländischer Produktion in der Sachgütererzeugung bedeutet auch, dass die Auslagerungsthese widerlegt wird. Das lässt sich auch anhand der Entwicklung der technologischen Koeffizienten innerhalb des eigenen Sektors belegen. Bei Gültigkeit der Auslagerungsthese müsste der eigene Vorleistungsanteil der Sachgüterproduktion im Zeitverlauf abnehmen. Tatsächlich zeigt sich jedoch, dass im sekundären Sektor (sowohl in der Exportindustrie als auch in der Restindustrie) zwischen 1995 und 2007 die sektorinternen technologischen Koeffizienten gestiegen sind. Die Zunahme der Dienstleistungsnachfrage der Sachgüterproduktion ging also nicht zulasten der eigenen Vorleistungsnachfrage. Im Aggregat kam Auslagerungen der Industrie also nur geringe Bedeutung zu.

Wie sieht es um empirische Belege für die zweite Seite der Komplementaritätsthese (steigende Tendenz der Nachfrage der Konsumbezogenen Dienste nach Industrievorleistungen) aus? Diesbezüglich zeigt sich, dass in den Konsumbezogenen Diensten die technologischen Koeffizienten für die Exportindustrie zwischen 1995 und 2007 stark stiegen. Die höchsten Zunahmen verzeichneten die Vorleistungsnachfragen nach Leistungen des Kfz-Baus, des Maschinenbaus und der Büromaschinenindustrie. Auch die zweite Seite der Komplementaritätshypothese lässt sich somit nicht falsifizieren.

Zusammenfassend ergibt sich also, dass sich nicht nur die Vorleistungsnachfrage der Exportindustrie nach Dienstleistungen erhöht hat, sondern auch umgekehrt die Vorleistungsnachfrage absatzorientierter Dienstleistungen aus dem Exportindustriesektor.

Mit dem Ausmaß der Auslagerungen durch die Sachgüterproduktion befasst sich auch der Beitrag von Steffen Kinkel über „Industrie in Deutschland“. Der Autor kritisiert, dass die deutsche Industrie kostenorientierte Auslagerungen über das wirtschaftlich sinnvolle Ausmaß betrieben habe. Analysen für die deutsche Sachgüterproduktion belegen, dass eine geringe Eigenleistungstiefe *nicht* mit einer besseren Effizienz des Faktoreinsatzes einhergeht. Im Gegenteil zeigt sich eindeutig, dass eine hohe Wertschöpfungstiefe auch

unter Kontrolle intervenierender Faktoren stark positiv mit einer höheren Gesamtproduktivität (totalen Faktorproduktivität) des jeweiligen Betriebs korreliert. Kinkels Fazit lautet, dass eine hohe interne Wertschöpfungstiefe sowohl zur Sicherung und Generierung zukünftiger Produktivitäts- und Wettbewerbsvorteile als auch zu Wachstum, Wertschöpfung und Beschäftigung im Inland beitragen kann.

Weitere Beiträge des Sammelbandes beschäftigen sich mit dem Bild der Industrie in der Gesellschaft und den betreffenden Diskursen.

Allen an Fragen des wirtschaftlichen Strukturwandels interessierten LeserInnen kann dieser Sammelband empfohlen werden.

Michael Mesch